

Größte Gardine der Welt

Hünnebeck sponsert neuen Weltrekord für das Guinnessbuch

STUTTGART. Vom 29. August bis zum 14. September gab es im Ehrenhof des neuen Stuttgarter Schlosses ein Spektakel der besonderen Art: Vor dem Hauptportal war die größte Dekoration der Welt aufgebaut – eine 25 Meter hohe und ebenso breite Gardine aus rotem Samt. Gehalten wurde der 1,1 Tonnen schwere Vorhang von einer freistehenden Gerüstkonstruktion, die dem Betrachter allerdings verborgen blieb.

„DekoVision“ nennt der bekannte ihm entworfene und initiierte Projekt, Raumgestalter Henry Schweizer das von das „die Lust auf Stoffe und Dekoratio-

nen wecken will.“ Kombiniert mit einer raffinierten Lichtinszenierung und musikalischer Begleitung verschaffte die überdimensionale Fensterdekoration dem Betrachter immer wieder neue Eindrücke. „Eine Dekoration als Vision für alle, die Möglichkeiten, die Stoffe in Sachen Gestaltung, Präsentation, Darstellung und Verwandlung bieten“, beschreibt Initiator

Schweizer seine Idee, die dem speziell in Deutschland nachgelassenen Interesse an Dekorationen entgegenwirken will. „Erst Stoffe bringen Atmosphäre und Behaglichkeit in den Raum. Mit Stoffen lassen sich gezielt Stimmungen aufbauen“, weiß Schweizer, dessen Stuttgarter Raum-Manufaktur als Spezialist für die Fertigung von Dekorationen gilt.

Passender Rahmen

Hier entstand der überdimensionale Vorhang in rund 300 Arbeitsstunden aus 1 820 Quadratmeter rotem Samtstoff – beigesteuert vom Stoffverlag JAB Anstoetz. Befestigt wurde das gute Stück mit Kranhilfe (Scholpp) an einem freistehenden Modex-Modulgerüst, dessen Planung, Berechnung und Aufbau die Hünnebeck-Niederlassung in Riedlingen organisiert hatte. Selbst die 25 Meter lange Vorhangstange war aus Gerüstmaterial. Festen Stand bekam das vollkommen mit Stoff verkleidete Gerüst durch eine Ballastierung aus Betonplatten. Sie lag auf der untersten Belagebene (Stahlböden) der beiden 25 Meter hohen Seitenflügel, die an der Basis auch 25 Meter in die Tiefe ragten und sich nach oben hin kontinuierlich verjüngten.

„Das ist unser erstes Weltrekord-Gerüst“, erklärt Hünnebeck-Gerüstexperte Harald Herrndorf. „Eine interessante Herausforderung, der wir uns gerne gestellt haben.“ Schließlich habe man mit dem Modex-Modulgerüstsystem ein Produkt im Programm, mit dem sich nahezu jede gewünschte Form konstruieren lasse. Auch als Tragkonstruktion für die riesige Deko machte das Gerüst mit dem „Kraftknoten“ eine gute Figur und schaffte durch seine besonders hohe Steifigkeit und Tragfähigkeit den passenden Rahmen für den Weltrekord.



Die 25 Meter hohe und ebenso breite Gardine aus rotem Samt verdeckt das Gerüst, mit dem der Eintrag in das Guinnessbuch der Weltrekorde gelang. Foto: Hünnebeck

Lounge statt Kirchenbank

Restaurant, Konzerthaus, Grabesstätte – wenn der Sakralbau zum weltlichen Gebäude wird

DORTMUND-DORSTFELD. Kneipe oder letzte Ruhestätte, Konzertsaal, Hotel oder kulturelles Begegnungszentrum – was soll aus einer Kirche werden, die nicht mehr als Gotteshaus genutzt werden kann? Vor dieser Entscheidung steht die evangelische Elias-Gemeinde in Dortmund-Dorstfeld. Drei Kirchen und sechs Gemeindehäuser nennt sie ihr Eigen – zuviel in einer Zeit, in der immer weniger Gläubige den Weg in die Gottesdienste finden.

„Die oberste Priorität ist, diese wunderbare Kirche zu erhalten“, sagt Pfarrer Christian Höfener-Wolf über den denkmalgeschützten Sakralbau in Dorstfeld. Dennoch: Diese Kirche wird wohl verkauft. Der rote Ziegelbau aus dem Jahr 1905 ist zu groß. Schon jetzt sind Gottesdienste nur im Sommer möglich. Heizungen wäre einfach zu teuer – von größeren Reparaturen in der Zukunft ganz zu schweigen. Presbyterium, Gemeindeglieder, Vertreter der Dorstfelder Vereine – sie alle sollen im Idealfall mitdiskutieren, Ideen einbringen, Wege finden. Über eine öffentliche Sitzung und einen internen Workshop mit dem Marburger Theologen Matthias Ludwig will die Kirchengemeinde zum Ziel kommen. Die entscheidende Frage: Welche Nutzungen sind denkbar? Der dazugehörige Wunsch: Wie kann die Gemeinde auch weiterhin die Kirche nutzen – und sei es nur als Gast.

Charakter erhalten

In Deutschland werden bereits einige Kirchengebäude anders genutzt, zum Beispiel als Galerien, Bibliotheken oder Museen. Der Wuppertaler Immanuelskirche etwa kamen Orgel und Akustik zugute. Bereits vor 25 Jahren ging sie in den Besitz eines Trägervereins über und wurde zur Konzertkirche. Felix Mendelssohn-Bartholdy erklingt dort ebenso wie Gospel; 600 Zuhörer haben Platz. Der WDR nimmt dort regelmäßig in Studioqualität klassische und meist geistliche Musik auf.

„Glückseligkeit“ lautet der neue Name der Bielefelder Martini-Kirche. Gastronom Achim Fiolka kaufte das

einzuschlagen. Das Problem allerdings auch hier: die Größe des Dorstfelder Baus. Zudem: Die Bielefelder Gemeinde kann ihre ehemalige Kirche nicht mehr mitnutzen, höchstens buchen wie jeder andere Kunde auch.



Die Grabeskirche Aachen wurde zu einer Ruhestätte. Foto: Grabeskirche Aachen

überholungsbedürftige Gotteshaus 2003 von der evangelischen Kirchengemeinde für einen symbolischen Euro. Er investierte 2,5 Millionen Euro, zog Glaswände ein und fügte einen Anbau für Küche und Personal an. Der Charakter der Kirche blieb weitgehend erhalten – auch wenn Martini heute nicht mehr verehrt, sondern ausgeschenkt wird. Tische und Stühle, ein eigener Lounge-Bereich – das alles findet heute in Haupt- und Nebenschiff seinen Platz. Bisher geht das Konzept auf – und reizt somit auch die Dortmunder, einen ähnlichen Weg

Im ländlichen Dortmunder Nordwesten soll ein weiteres Kirchengebäude anders genutzt werden. Ein Ort der Begegnung soll es werden. „Wir lassen die Kirche im Dorf“, lautet das Motto eines Fördervereins in Dortmund-Deusen. Durch gesellschaftliches Engagement soll die evangelische Kirche erhalten und ausgebaut werden. „Wir haben viele junge Leute vor Ort, die sich engagieren“, sagt Vereinsvorsitzender Ulrich Küpper, der nach eigenen Angaben vorher keinen Bezug zur evangelischen Kirche hatte. Aber er will einem Abwärtstrend entgegensteuern: Post- und

Sparkassen-Filialen, Kneipen, Restaurants und Geschäfte zur Grundversorgung – all das ist Deusen abhandeln gekommen. Das Begegnungszentrum in der alten Kirche soll ein neuer Ort werden, an dem sich die Bewohner treffen – auch mit einer kleinen Gastronomie. Das Land NRW fördert das Projekt voraussichtlich mit 300 000 Euro; auch die Stadtwerke und andere Sponsoren haben Geld zugesagt. Grundlegend bleibe aber das Engagement, so Ulrich Küpper: „Da wird nicht viel Geld verdient.“ Auf eine große Kirche wie Dorstfeld, schätzt Küpper, lasse sich das Konzept aber nicht übertragen.

Eine stilvolle letzte Ruhestätte ist in St. Josef entstanden, einer riesigen katholischen Kirche in Aachen. „Allein der Abriss hätte fünf Millionen Euro gekostet“, erläutert Gemeindeglied Frank Kress. Also wurde das Gotteshaus zur Grabeskirche. Wasser fließt von einem Brunnen in gerader Linie bis zum Taufbecken; der Boden ist wie auf Friedhöfen mit Kies bedeckt. Nach und nach entstehen Steinstele, in denen Urnen Platz finden. Sie alle sind ausgerichtet auf den Altarraum, wo Platz für hundert Trauernde ist. St. Josef hat seine kennzeichnenden Kirchenelemente behalten, ist aber erkennbar ein Ort des Gedenkens. Problematisch war indes die Finanzierung. Noch bevor der Umbau der Kirche begann, verkaufte die Gemeinde die ersten Urnenplätze, um überhaupt Geld für die Maßnahmen zu haben.

„Die Möglichkeit Grabeskirche haben wir nicht sofort verworfen“, sagt der Elias-Pfarrer Christian Höfener-Wolf. Auch die Einrichtung einer Jugendkirche, in der Mädchen und Jungen fernab der üblichen liturgischen Vorgaben zum Gottesdienst zusammenkommen können, sei eine Überlegung wert. „Aber das ist noch ein offener, langer Prozess.“ Welche Idee für die Dorstfelder Kirche geeignet sein konnte, soll beim Evangelischen Kirchbautag diskutiert werden.

Boycott am Bau

Wer Bauvorhaben im Wege steht

GARCHING BEI MÜNCHEN (SR). Sie heißen *Cricetus cricetus* oder *Rhinolophus hipposideros*. Hinter den lateinischen Namen verbergen sich der Feldhamster und die Kleine Hufeisennase, eine Fledermausart. Beide Tiere sind akut gefährdet, vom Aussterben bedroht und stehen auf der Roten Liste. Bevor Bagger anrücken können, muss deshalb geprüffert werden, ob nicht ein paar Feldhamster oder Fledermäuse einer Baustelle im Wege stehen. Schon so manches Bauprojekt musste wegen ihnen über den Haufen geworfen werden, sobald sie gesichtet werden. Dabei sind sie nicht die einzigen, die Bauprojekte verhindern können.

Früher galt er als Ernteschädling: der Feldhamster. Darum wurde er von Landwirten mit Fallen und Gift massiv bekämpft. Weil ihre Zahl in Europa in den letzten 25 Jahren extrem stark zurückgegangen ist, regelt eine EU-Richtlinie seit 1992 einheitlich, dass ihr Lebensraum nicht zerstört werden darf. Sind ihre Lebensräume von Bauvorhaben betroffen, so besteht durch die gesetzlichen Vorgaben letztlich nur die Wahl: entweder von den Vorhaben abzulassen oder aber die Hamster umzusiedeln. So geschehen, als der frühere Daimler-Chrysler-Konzern den Bau eines neuen Gebrauchtwagenzentrums in Wiedemar plante. Auch zog sich der Bau einer Straßenbahnlinie in Braunschweig Jahre hin, weil ein Hamsterbau entdeckt wurde. Feldhamster blockierten jahrelang einen Gewerbepark in Mainz, brachten ein Milliarden-Projekt von RWE ins Wanken und behinderten den Bau eines Auto-Werks von BMW.



Feldhamster. Foto: www.pixelio.de/Sybille Daden

Im Behindern geübt ist auch die Kleine Hufeisennase. Sie verzögerte den Baubeginn der Dresdner Waldschlösschen-Brücke. Und um ein Haar wären die bedrohten Fledermäuse durch den Bau der Bundesautobahn A 17 zwischen Dresden und Prag zu Schaden gekommen. Für sie wurde ein Unterflurtunnel in der Nähe von Borna-Gersdorf gebaut, damit sie sicher die Straße überqueren können. Ein Verwandter der Hufeisennase, die Große Mopsfledermaus, löste bei der Flughafenerweiterung in Frankfurt-Hahn ebenfalls einen eingeschränkten Baustopp aus. Sie verhinderte, dass 90 Hektar Wald nicht gerodet werden durfte und setzte in einem Vergleich durch, dass der für den Flugbetrieb erforderliche Ausbau angepasst wurde.



Kleine Hufeisennase. Foto: www.fledermausschutz.ch

Ähnlich wie der Feldhamster setzt der Hirschkäfer beim Luftkreuz Frankfurt am Main eine Umsiedlung durch. Kostenpunkt: 70 000 Euro. Erst danach stand dem Bau einer 150 Millionen Euro teuren Halle nichts mehr im Wege.

Erbitterten Widerstand gegen ein Wohngebiet in Hamburg leistete der Wachtelkönig, welches seinen Lebensraum bedrohte. In der Hansestadt war er außerdem gegen den Ausbau des Airbus-Werkes für die Endmontage des Großflugzeuges A380 auf Finkenwerder. Denn weil er nicht sein Revier dafür opfern wollte, musste ein Ersatz-Schutzgebiet her.